

Naunhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugpreis:
Frei ins Haus durch Kurier
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Frei ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit einer vierseitigen
Illustrierten Sonntagsbeilage.



Verlag und Druck:
Günz & Cule, Naunhof.
Redaktion:
Robert Günz, Naunhof.

Kaufbedingungen:
Für Inserenten der Redaktion
schickt Grimma 10 Pf. die fünf-
spaltige Zeile, an erster Stelle und
für Auswärtige 12 Pf.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluss der Anzeigenannahme: Donnerstags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 113.

Mittwoch, den 19. September 1906.

17. Jahrgang.

Nachruf.

Gott der Herr hat mit
Herrn Ziegeleibesitzer
Emil Viktor Schellenberg

einen treuen Mitarbeiter aus unserm Kreise abgerufen.
Fast 20 Jahre lang hat er als Mitglied, die letzten 6 Jahre als stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstandes mit treuer Hingebung seine Kraft und reiche Erfahrung in den Dienst unserer Kirchengemeinde gestellt und damit unseren herzlichsten Dank sich verdient. Wir rufen ihm denselben schmerzlich bewegt in die Ewigkeit nach.

Naunhof, am 18. September 1906.

Der Kirchenvorstand.
P. Herbrig, Vorsitzender.

Französische Urteile

über die deutschen Kaisermanöver.
Major Oriant, der Berichterstatter des „Eclair“, schreibt über die ausschließlich aus Reserveinfanterie gebildeten drei Bataillone der 41. Division: „Ich muß der Wahrheit gemäß gestehen, daß ich keinen Unterschied zwischen diesen und den aktiven Bataillonen feststellen habe. Schon bei der Revue von Gandau hatten sie vortrefflich defiliert. Auf der Straße bewahren sie eine vortreffliche Marschdisziplin. Die Reihen sind in ihren Abständen, die Offiziere und Unteroffiziere auf ihrem Plaze und tiefes Schweigen wird gewahrt, weil der Feind nicht mehr weit ist. Der Schritt ist gut geregelt, die linke Seite der Straße wird streng freigehalten, um den Verkehr der Wagen des neuen Automobilkorps zu ermöglichen. Ich betrachte aufmerksam die Mannschaften der aktiven Bataillone; sie sehen alle blühend gesund aus, was mich nicht weiter überrascht, da die Armee von dem Jahreskontingent von 570 000 Stellungsplätzen kaum die Hälfte braucht und deshalb wählen kann. Sie sind heiter und sehen intelligent aus. Ich weiß überdies seit gestern, daß es unter allen Rekruten des letzten Jahres im ganzen nur 135 Analphabeten gegeben hat, und will dieser Ziffer nicht diejenigen gegenüberstellen, die ich kenne, weil der Vergleich denn doch gar zu grausam wäre. In Deutschland muß jedes Kind bis zu 15 Jahren in die Schule gehen. Beim ersten Fehlen werden die Eltern benachrichtigt, beim zweiten erhalten sie eine Buße und beim dritten Gefängnis. Deshalb können fast alle Soldaten eine Karte lesen und ich habe sogar mehrere Gefreite gefunden, die etwas Französisch sprechen, das man sie an der russischen Grenze in der Schule lehrte. Ich habe nicht einen einzigen Mann ohne Tornister gesehen und, wie es scheint, gibt es hinter den Bataillonen überhaupt keine Wagen, um die Tornister der Ermüdeten aufzunehmen. Das ist vielleicht das deutsche Mittel, um die „Drückerberger“ zu entmüden, so wie es Leute gibt, die durch die Unterdrückung der Kräfte die Kranken zu vermeiden vorgeben. Der deutsche Infanterist scheint unter seiner Last nicht zu leiden und marschiert aufrecht, die Waffe auf der einen oder der andern Schulter und nicht am Rücken, zweifellos wegen der Nähe des Feindes. Die Last ist übrigens geringer als die unserer, obwohl sie das kleine Zeit mit seinen drei Stützen umfaßt. Was am meisten

auffällt, das ist, daß die Zahl der tragbaren Werkzeuge einer Kompanie viel bedeutender ist als bei uns, wo man sie mit Unrecht verringert hat, da die Befestigung des Schlachtfeldes mit jedem Tage an Bedeutung gewinnt.“ Major Oriant schließt seine Ausführungen mit einem enthusiastischen Lob des Generals Grafen Daele, der trotz seines hohen Alters den Manövern mit der größten Aufmerksamkeit folgte und der sich ganz anderer Mittel, als der ehemalige Kriegsminister Andree bediente, um die Armee auszubilden und schlagfertig zu machen. — Paul Belon, einer der bekanntesten französischen Militärberichterstatter, schließt seinen Bericht im „Journal“: „Von dem heutigen Tage verzehne ich nur eins, die Stärke und Geschmeidigkeit der deutschen Kavallerie, deren Regimenter durchweg mit der Lanze ausgerüstet sind. Ihre Manövertätigkeit wird sich später in den Kämpfen gegen die Infanterie bekunden, allein sie hat bereits ihre Ueberlegenheit in dem Ausforschungsdienste bewiesen. Es war geradezu wunderbar, mit welcher Raschheit und Genauigkeit die Führer der beiden Parteien unterrichtet wurden.“

Der Wechsel in der Führung unserer Flotte

ist vollzogen, Großadmiral von Rösser ist zurückgetreten und Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, zum Chef der aktiven Schlachtflotte ernannt worden. Großadmiral von Rösser verabschiedete sich nach Schluß der großen Seemannsreise am Freitag von der Flotte und verließ dabei das folgende lauterliche Handschreiben: „Indem ich Sie hiermit Ihrem Wunsche gemäß von der Stellung als Chef der aktiven Schlachtflotte entsetze, drängt es mich, Ihnen mein von Herzen kommendes Bedauern darüber auszudrücken, daß Ihr vorgeschrittenes Lebensalter und die Folgen Ihrer langjährigen körperlichen und seelischen Anstrengungen als Flottenführer mich zwingen, auf Ihre weiteren Dienste in dieser Stellung zu verzichten. Sie wissen, wie hoch ich Ihr persönliches Wirken in der Flotte stets eingeschätzt habe, und wenn Sie Ihre Flagge niederlegen, so können Sie es mit dem stolzen Bewußtsein tun, daß Sie diese Flagge immer der Marine zu Nutzen und Ihrem Kriegsherrn zu Dank geführt haben.“ v. Rösser bleibt einwöchentlich zur Verfügung des Kaisers. An Stelle des Admirals Prinzen Heinrich, der nunmehr die Schlachtflotte führt, wurde Vizeadmiral

von Britzsch-Gaffron Chef der Marinekation Kiel. Das 1. Geschwader erhielt Konteradmiral v. Holtenhoff und die Aufklärungsflotte (Kreuzer) Konteradmiral Pohl. — Hans v. Rösser ist 1844 zu Schwein geboren und gehörte der Marine seit seinem 15. Lebensjahre an. Seine hervorragende Tüchtigkeit ließ ihn schnell vorwärts schreiten und die höchste Stufe in der Marine erreichen, ja die Stelle eines Großadmirals wurde extra für ihn geschaffen. Sieben Jahre lang war er Generalinspekteur der Marine und seit drei Jahren Chef der aktiven Schlachtflotte, die in dieser Zeit einen hohen Grad von Schlagfertigkeit erreicht hat. Mit dem Schwarzen Adlerorden nach dem Seemannsreise 1902 erhielt Rösser, der bürgerlicher Herkunft ist, den Adel. Er besaß das uneingeschränkte Vertrauen der Marine. — Der neue Flottenchef Prinz Heinrich ist als zweiter Sohn Kaiser Friedrichs 1862 geboren und ein Seemann durch und durch, wie man sagen darf, ohne ihm zu schmeicheln. Auf seinen eigenen Wunsch diente er „von der Pike“ an und in jeder Stellung ausdauernd lange, um sein „Geschäft“, wie er es in Amerika nannte, gründlich kennen zu lernen. Große Reisen haben ihn die Welt sehen lassen und seinen Blick erweitert und geschärft. Immer war er auf Schiffe tätig und nur einmal im Admiralsstab in Berlin zu seiner Information. Er führte das deutsche Kreuzergeschwader in Ostasien und bis vor einigen Jahren das 1. heimische Geschwader. Beliebt bei seinen Untergebenen, paart er Milde mit Strenge, wo sie angebracht ist. Man darf ihm getrost das Zeugnis großer Tüchtigkeit ausstellen und darf hoffen, daß er unsere Schlachtflotte auf ihrer hohen Stufe erhalten und daß er stets bestrebt sein wird, sie für den Kriegsfall zu einer gefährlichen Waffe für den Gegner zu machen.

Zur Lage in Rußland.

Petersburg. In Peterhof wurden nachts Hausdurchsuchungen vorgenommen und 14 Personen verhaftet, darunter der frühere Duma-Deputierte des Kreises Peterhof Pawlow, sowie ein Student der Petersburger Universität und ein Dozent.

Riga. Der Rittich der Juma Gebrüder Busch, Adolf Busch, wurde im Rotor seiner Fabrik von Revolutionären überfallen und ermordet. Bedeutende Barsummen wurden aus dem Kassaschrank gestohlen. Ein Votiv der Juma Herminghaus, der eine größere Barsumme zur Auszahlung der Arbeiterlöhne bei sich hatte, wurde auf offener Straße erschossen und beraubt.

London. Aus Warschau wird folgende Statistik für die erste Hälfte des Monats September gemeldet: 45 Polizisten getötet, 55 Polizisten verwundet, 6 Bomben geworfen, 18 Brantweinbuden vernichtet, 98 Brantweinbuden ausgeplündert.

Frankfurt a. M. In Bad Soden im Taunus wurde am letzten Sonnabend ein russischer Student, namens Rosenbergs, unter dem Verdacht, ein Attentat auf den früheren russischen Premierminister Grafen Witte geplant zu haben, verhaftet.

Rundschau.

Der Kaiser wohnte am Montag der Beisehung des Prinzenregenten Albrecht von Braunschweig in Ramens in Schlesien bei. Die Leiche des Prinzen ruht in der Uniform seines Schwedter Dragonerregiments in dem Sarge, der geschlossen und in der Kirche aufgebahrt worden ist. An der Beisehung nahmen zahlreiche Fürstlichkeiten und militärische Abordnungen teil. Zur Leichenparade waren die Breslauer Leibtruppe und das Füsilierregiment Nr. 38 kommandiert. Auch eine Abordnung des Linienregiments „Braunschweig“ war in Ramens eingetroffen. Der Kaiserhof

trauert vier Wochen, sämtliche Offiziere der preussischen Armee legen auf vierzehn Tage Trauer an und bei den Regimentern, deren Chef der Verstorbene war, dauert die Trauer drei Wochen.

Gerüchte von einem geplanten Anschlag auf den Kaiser in Breslau werden auch von amtlicher Stelle für unbegründet erklärt. Die in Breslau vorgenommenen Verhaftungen sind vom Kaiserbesuch ganz unabhängig. Seit Monaten schon war, wie die „Bresl. Ztg.“ berichtet, die Polizei einer geheimen anarchistischen Vereinigung auf der Spur, wo Gelder gesammelt und anarchistische Blätter gelesen wurden. Kürzlich wurden vier daran teilnehmende Ausländer ermittelt und verhaftet. Drei Oesterreicher sehen ihrer Ausweisung entgegen; ein Italiener wurde wieder freigelassen.

In einer längeren Auslassung tritt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung den kritischen Kommentaren entgegen, zu denen die **Breslauer Kaiserrede** mit ihren gegen die Schwarzfäher gerichteten Worten einem Teile der Presse Veranlassung gegeben hat. In dem Artikel heißt es: „In allen wahrhaft patriotischen Kreisen wird man mit lebhaftem Danke die kaiserlichen Worte vernommen haben, aus denen das Volk die frohe Gewißheit schöpfen darf, daß auch in der Gegenwart dem lähmenden Hauch pessimistischer Anwandlungen ein starker Wille gegenübersteht, der ihn zu bannen entschlossen ist. Selbstsamerweise hat sich ein Teil der Presse demüßigt gefühlt, über die Breslauer Kaiserrede Betrachtungen zum besten zu geben, die nicht ganz saisonmäßig waren, da sonst das Thema „Reichsverdroßtheit“ mit seinen Abwandlungen den kostbaren Hundstagen vorbehalten zu bleiben pflegt. Dieselben Leute, die sonst bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit zu gunsten der freien Meinungsäußerung den Mund recht voll nehmen, wollen dieses Recht jedem zugesprochen, dem Kaiser allein soll es verweigert werden! Wie vor vierzig und mehr Jahren sind sie auch heute noch in der Doktrin vom Scheitern des Königtums befangen, das sich mit der Rolle eines dekorativen Schlussstücks am Staatsbau zu begnügen hätte. Aber diese Doktrin wurzelt nicht im Boden der Wirklichkeit. Glücklicherweise können wir uns schämen, daß in Preußen und in Deutschland überhaupt die Monarchie auf das eigene historische Recht gegründet ist, sich als sehr lebendiger Faktor im nationalen Dasein geltend zu machen. Der beliebte Angriff, den Stimmungen enger Kreise durch Verufung auf das „Volk“ größere Bedeutung beizulegen, vermag bei keinem Rudigen zu verfangen, der weiß, wie wenig untrüglich der Geist der Herren als Spiegel des Zeitgeistes sich erwiesen hat. Eben dieses Volk, dessen Phantom als stumme Hilstruppe ins Gefecht geführt wird, hat dem Kaiser immer wieder begeißelt zugejubelt, wo es des Herrschers anständig wurde, und damit einen bündigen Gegenbeweis geliefert. Und nicht nur bei festlichen Anlässen gelangt das Vertrauen zu Kaiser und Reich zu barem Ausdruck. Erblicken wir nicht allenthalben emsiges Wirken und Schaffen? Sehen wir nicht Tag für Tag große wirtschaftliche Unternehmungen mit weiten Sichten erheben, die ganz undenkbar wären, wenn die Männer der werthvollen Arbeit nicht voll Zuversicht auf das Gelingen der Nation in unbegrenzter Zukunft bauten? Und wir glauben fest, daß dieses Vertrauen auf sicherem Grunde ruht.“

Das Warten des „neuen Herrn“ in der Kolonialabteilung übt bereits seine Wirkung aus. Man denke, so wird der „Rhein. Volksztg.“ aus Berlin mitgeteilt, die neue Erzellenz steht schon morgens um 9 Uhr mit dem Automobil vor der Kolonialabteilung und fordert — zum Hohn auf die selbige Praxis — Vorlegung des gesamten Einlaufs. Der gelinde Schrecken solcher Geheimräte, die sich

sonst um 11 und 12 Uhr einzustellen beschieden, wogte sich in einer Bemerkung hervor, daß dann ja die Subalternbeamten zur Sichtung der Post schon um 8 Uhr da sein müßten. „Dann sind sie eben da!“ Punktum! Und weiter. Detmurg schaut alles an. Jetzt schreibt sein Geheimrat mehr Erlasse ohne sein Wissen, er brach mit der Übung, daß der Chef nur brennliche Sachen erhält. — An Stelle des kranken Obersten Ohnesorg ist sein bisheriger Vertreter Oberleutnant Duade Chef des Oberkommandos der Schutztruppe geworden.

Der Nordostkanal wird zu enger Manövrier Vorkommnisse in neuerer Zeit, so wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben, beweisen die Notwendigkeit der Erweiterung des Nordostkanals und die Befestigung der Drehbrücken. Die Abmessungen der den Kanal befahrenden Dampfer werden immer größer, entgegenkommende Schiffe müssen daher bei der Enge des Fahrwassers häufig in den Ausweichen die Vorbeifahrt abwarten. So gebrauchte der Rheindampfer „Luna“ für die Kanalfahrt statt 8 Stunden 19. Eine kleine Ausbesserung der Drehbrücken verursacht eine große Störung bei dem starken Verkehr. Dieser Tage lagen vor Rheindburg infolge eines Brückenschadens die Kanäle und Ausweiche voll von Schiffen und Schleppzügen.

Der braunschweigische Regent hat die braunschweigische Landesversammlung auf Freitag, 21. d. M., vormittags zu einer außerordentlichen Tagung einberufen, in welcher über die Thronfolgefrage Beschluß gefaßt werden soll.

Berlin. Dem Berliner Tageblatt zufolge wurde am Sonntag der Stationsvorsteher des Bahnhofes in Beeskow, der im Gespräch mit einem Herrn dicht am Gleis stand, von einem einfahrenden Zuge erfasst und sofort getötet.

Unter dem Verdacht der Erkrankung an Genickstarre sind gestern zwei Soldaten vom Eisenbahnregiment ins Berliner Garnisonlazarett nach Tempelhof gebracht worden.

Der in Frankfurt am Main verstorbene Privatmann Corbier setzte den dortigen evangelisch-lutherischen Waisenanstalt zum Universalerben seines Vermögens, das sich auf mehr als eine Million Mark beläuft, ein.

Hamburg. Der Sekretär des österreichischen Konsulats, Thiele, der im Begriff war, die Heimreise nach Europa anzutreten, wurde von Eingeborenen ermordet und einer Summe von 7000 Mark beraubt. Thiele war geborener Hamburger. Einzelheiten über den Fall fehlen noch.

In einem Kloster bei Neapel sollen mehrere Nonnen verhungert sein. Die Schuld wird der Oberin zugeschoben.

Als Belangon meldet ein Telegramm vom Sonntag: Heute nachmittag schlug der Blitz in das Pulvermagazin des Forts Mont-Faucon ein. Das Magazin flog in die Luft und zerstörte das Fort. Neun Personen, darunter zwei Offiziere, drei Soldaten und vier Zivilpersonen, darunter Gattin und Tochter des Adjutanten, kamen um. Etwa 15 Personen erlitten Verletzungen. Die Leichen sind zum Teil größtenteils verbrannt. Fast alle Fenster scheiben der umliegenden Dörfer wurden zertrümmert, die Wege stark beschädigt und Bäume bis auf 500 Meter Entfernung aus der Erde gerissen. Wie viel Pulver explosiv ist, ist nicht bekannt, doch sieht es aus, als ob es mehr als 10 000 Kilogramm gewesen sind. Die Be-

höden und ein Bataillon Infanterie befinden sich an der Unglücksstelle.

Aus Stadt und Land.

Rauhof, den 18. September 1906.

Rauhof. Heute früh wurden wir telegraphisch benachrichtigt, daß ein größerer Fiskus auf einige Tage auf der Wiese des Herrn Wiefener an der Großsteinbergerstraße seine Zelte aufschlagen und Vorstellungen geben will. — Der Burenfiskus wie er sich nannte, ist auf der Heimreise nach Transvaal begriffen, er führt 40 Personen und 25 Pferde mit sich.

Rauhof. Gestern wurde uns eine „Niesentartoffel“ vorgelegt, die das nette Gewicht von 770 Gramm, also reichlich 1 1/2 Pfund aufweisen konnte. Die Frucht war vollständig normal ausgebildet, an dem Stiel befanden sich außerdem noch etwa zehn Stück kleinere Früchte.

Rauhof. Wetterbericht. Mittwoch, 19. September. Mäßige nördliche Winde, abnehmende Bewölkung, nachlassen der Niederschläge, Temperatur nicht erheblich geändert.

Der Kaiser hat an König Friedrich August folgendes, Liegnitz, 13. September datiertes Handschreiben gerichtet:

„Durchlauchtigster, Großmächtigster Fürst, Freundlich lieber Vetter und Bruder! Am Schluß der diesjährigen vor Mir abgehaltenen Herbstübungen, denen Eure Majestät mit so lebhaftem Interesse beigewohnt haben, ist es Mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, Eurer Majestät mit Meinem herzlichsten Dank hierfür zugleich die hohe Befriedigung über die vorzügliche Haltung und den ausgezeichneten Zustand auszusprechen, in denen Ich sowohl bei der Parade wie auch im Laufe der Manöver die Königlich Sächsischen Truppen, welche im Verbande des 6. Armeekorps und der Kavalleriedivision B an den Übungen teilgenommen, gefunden habe. Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verbleibe Ich Eurer Majestät freundschaftlicher Vetter und Bruder. Maj. Wilhelm R.“

Die Sächsische Bank hat den Diskontsatz von 4 1/2 auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß von 5 1/2 auf 6 Prozent erhöht. Die Reichsbank hat bisher noch keine Erhöhung vorgenommen.

Die diesjährigen Ergebnisse der Einkommensteuer sind in Sachsen noch etwas günstiger als im Vorjahre. Diese günstigen Ergebnisse dürften einen Rückschlag auf die allgemeine Besserung im Handel und Wandel gestatten, zumal auch von vielen Seiten bestätigt wird, daß Handel und Industrie voll beschäftigt sind.

Gestern vollendeten sich 25 Jahre seit dem Tode eines ziemlich im Vergorbenen gebliebenen Dichters, dessen schönstes Gedicht allerdings mindestens ebenso bekannt ist, als die besten Werke unserer größten Dichter, Friedrich Wilhelm Raupach. Er war der Dichter des Liedes „Wenn du noch eine Mutter hast“, das in seiner einfachen Sprache und schlichten Wärme des Gemütslebens sich dauernd die Liebe des Volkes erhalten hat, und gerade durch seine Natürlichkeit und Einfachheit berufen scheint, noch Geschlechter zu überdauern: denn einfach und allgemein verständlich wie seine Sprache ist auch sein Inhalt: Mutterliebe, Kindesliebe, treuherziger Sinn und Glück im Kleinen. Das Lied entstand in den 50er Jahren des vorigen Jahr-

hunderts. Witten im Winter wollte der Dichter zu seiner Mutter von einem Nachbarort zurückkehren. Er wollte zeitig ein treffen, brach auch rechtzeitig auf, wurde aber bei hohem Neuschnee von anhaltendem Schneegestöber überrascht, so daß er aus einer Schneewehe in die andere sank. Als er endlich in tiefer Nacht nach langem Irren sehr ermattet das Haus der Mutter erreichte, sah er durch das erleuchtete Fenster die Mutter betend am Tische sitzen — dieser Anblick wurde die Veranlassung des innig rührenden Gedichtes.

Grimma. Die Schillerfeier in Hohnstädt ist am Sonntag in der geplanten Weise verlaufen und hat Hohnstädt in den Nachmittagsstunden zum Wallfahrtsort für Tausende aus Grimma und Umgegend gemacht. Im Schulhof hatte sich ein stattlicher Festzug gesammelt, 140 Sängern des Grimmaer Seminars mit 2 Fahnern, eine Fahnentruppe und Turner, Vertreter des Leipziger Schillervereins mit Damen und Grimmaer und Hohnstädter Geladene. Der Zug bewegte sich um 5 Uhr mit der Grimmaer Stadtkapelle an der Spitze nach dem Götchenhause und nahm vor dessen der Straße gegenüber liegenden im gegenüberliegenden Gutshof Aufstellung. Dann erklang in stimmungsvollen kräftigen Tönen Schillers Festgesang an die Künstler über den weiten Plan: Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahrt sie! Der Seminar-Sängerkorps sang die herrliche Komposition Mendelssohns unter Orchesterbegleitung, und schuf damit eine wahrhaft weiche Stimmung in der großen Festversammlung. Die letzten Töne waren verhallt, die Herzen vorbereitet für die Weisheit, die zu halten der Vorsitzende des Leipziger Schillervereins, Dr. Wilhelm Hensgen, das grünleibende Podium unter der noch verhängten Schilbertafel betrat. Der Redner, selbst ein Dichter, wußte die rechten Worte zu finden, die weisvolle Stimmung zu vertiefen und seine gespannt laufende zahlreichste Zuhörerschaft bis zum letzten Wort zu fesseln. — Nach Worten des Dankes an die gegenwärtige Besitzerin des Grundstücks, die die Erlaubnis zum Anbringen der Erinnerungstafel gab, und an den Grimmaer Verkehrsverein, der sich um die heutige Feier bemüht, ließ der Redner die Hülle von der Gedektafel fallen. Eine schlichte Bronzetafel zeigte sich den Blicken. Sie trägt folgende Inschrift:

Dies sollte am 16. September 1801 bei seinem Freunde Götchen Friedrich Schiller auf der Reise zur Befreiung der Jungfrau von Orleans in Leipzig. Der Schillerverein zu Leipzig. 16. September 1906.

Mit dem allgemeinen Gesang von 3 Strophen des Schillerischen Liedes an die Freude schloß die Weisheit.

Am Freitag früh 1 Uhr ist das Wohnhaus des Gutsbesizers Albin Aurich in Großbuch niedergebrannt. Das Feuer soll durch eine schadhafte Stelle, die sich in dem Schornstein befand, ausgebrochen sein.

Leipzig. Der 59 Jahre Naturheilkundige J. H. Kluge aus Großsch, zuletzt in Rochlitz, behandelte das an tuberkulöser Anlegelens-Entzündung erkrankte sechsjährige Töchterchen des Wauers Altmann aus Roda ganz anders, aber nicht besser, wie es durch

den Prof. Perthes in hiesiger Universitätsklinik behandelt worden war. Da der Zustand der Kleinen sich unter der Behandlung Kluges, die nach ärztlichen Gutachten nichts weniger als schmerzhaft war, erheblich verschlechterte — hatte, erfolgte Strafanzüge, in deren Folge Kluge wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 100 M. Geldstrafe verurteilt ward.

Ein Soldatenhelm wird nach dem Vorbild anderer deutscher Städte auch für Chemnitz geplant. In dienstfreien Stunden soll den Soldaten ihr Bedürfnis nach Geistesbildung, Unterhaltung, Fortbildung und Erbauung befriedigt werden. Die erforderlichen Mittel wird der kürzlich in Sachsen ins Leben gerufene „Christliche Soldatenbund“ aufbringen.

Wegen Konkursverfahren hatte sich vor dem Landgericht zu Chemnitz der frühere Maschinenfabrikant Köhler zu verantworten, über dessen Vermögen im Oktober 1905 der Konkurs verhängt wurde. Seit 1903 hat Köhler die Bücher unordentlich geführt und seit jener Zeit auch keine Bilanzen mehr gezogen. R hat weit über seine Verhältnisse gelebt, er unternahm große Reisen ins Ausland und hatte auch sonst noble Passionen. Vor einigen Jahren sollte sein Geschäft Aktiengesellschaft werden, Köhler forderte 700 000 M., 600 000 M. sollte er erhalten. Er blieb bei seiner Forderung stehen und der Plan zerbrach sich. Seit jener Zeit vernachlässigte er sein Geschäft und kam immer weiter herunter. Nach den Angaben des Konkursverwalters stehen einer Schuldenlast von 200 000 Mark nur etwa 18 000 bis 20 000 Mark gegenüber, so daß die Gläubiger etwa 6—9 Proz. erhalten werden. Köhler wurde mit 6 Wochen Gefängnis in Strafe genommen.

Dresden. Im Auftrage des Königs wohnt der Staatsminister Minister des Kgl. Hauses von Meißel, den Besetzungsfestlichkeiten für den Prinzen Albrecht von Preußen bei.

In diesem Jahr ist die Bilanz der Einnahmen und Ausgaben im sächsischen Haushalteplan zu Dresden um 3 100 000 M. gegen das Vorjahr gestiegen. — Dem dortigen Albertverein schenken der Privatmann Karl Albrecht und dessen Gattin gegen eine mäßige Leibrente das Haus Zingendorferstraße 45 mit der Bestimmung, daß der gesamte Ertrag des Grundstücks später Albrecht-Freizeit armen Kranken jeder Konfession zugute kommen soll.

Der Wasserstand der Elbe bei Dresden hat sich gebessert. Die Elbflößfahrts-Gesellschaften haben den regelmäßigen Betrieb wieder aufgenommen.

In der Freitag-Sitzung des Kreis-Ausschusses in Jwidau wurde beschlossen, die Bildung einer zweiten Sekte der jetzigen Anleihe der Stadtgemeinde Plauen in Höhe von fünf Millionen Mark mit erhöhtem Zinsfuß und veränderter Tilgung dem Königl. Ministerium befürwortend vorzulegen. Die ganze Anleihe wird danach mit dem Jahre 1947 vollständig bedeckt.

Am Tage der Kontrollversammlung in Dippoldiswalde hatten der Maschinenarbeiter Geißler und der Tischler Martin aus Spechtzig den Unteroffiziersdienst verlassenden Drechsler Jähring während der Kontrolle beleidigt und auf dem Heimwege einen leichten Stoß versetzt und mit gemeinen Ausdrücken belegt. Der Hof entsprang dem Umhange, daß Jähring bei einem Streit nicht

Verhängnisvolle Erbschaft.

Roman von Oswald August König.

„Nur das?“ fragte Blunt, dessen Stirne sich in Falten gezogen hatte. „Wissenschaft sind die Verwandten arm, wollt Ihr sie nicht unterstützen?“

„Hält mir nicht ein! Wer hat sich denn um mich gekümmert, als ich arm war? Keiner, fällt die Krüge noch einmal! Was scheeren mich meine Verwandten! Die werden mich in die Hölle wünschen, wenn sie hören, daß ich hier vor Anker liege und die Millionen ihnen freitig mache. Ihr denkt wohl, ich sei mein ganzes Leben lang ein Taugenichts gewesen? Meine Verwandten werden's sagen, aber wahr ist es nicht, weil ich machte, und nebenbei gesagt, glaubte ich auch, in den fernem, fremden Ländern reichlich reich werden zu können. Auf dem Schiff wurde ich nicht, darum bin ich bestrafet, ich hab' mich überall herumgetrieben, hab' viel Geld gewonnen und auch wieder verloren. Darüber geriet ich mit meinem geizigen Bruder auseinander, er wollte nichts mehr von mir wissen, und vor ihm zu Kreuze zu kriechen, dazu war ich zu stolz.“

Peter Blunt rieb mit Daumen und Zeigefinger seine rote Nase und sah den Steuermann, der den Krug wieder zum Rande füllte, gedankenvoll an, ein herber, tieftrauriger Zug lag um seine Mundwinkel. Seinem Vorsatz getreu, ihn auszuforschen, schweig er, er wußte ja nun bereits, was er und seine Ritterben von diesem Manne zu erwarten hatten.

„Später, als ich erkannte, daß mir alles fehlschlief, hab' ich wieder Schiffsdienste genommen.“ fuhr der Seemann fort, „ein Bogabund, wie drücken so viele herumlaufen, wollt' ich nicht werden.“

„Goddam, ich war eben ein Pechvogel; wen das Unglück verfolgt, der kommt nie ins richtige Fahrwasser. Ich hab' mehrmals Schiffbruch gelitten, hab' lange Jahre unter den Wüsten leben müssen und bin meines Lebens eigentlich nie froh geworden. Und wenn mein Bruder lange auf dem Krankenbett gelegen und sein Ende geküßt hätte, dann wäre ich nimmermehr sein Erbe geworden; ich glaub' auch jetzt noch, daß die Geschichte irgendwo einen Haken hat und daß ich dem Schiffbruch näher bin, als dem Hafen.“

„Um so mehr müßt Ihr auf die übrigen Erben Rücksicht nehmen.“ sagte Peter Blunt, der vor dem lauernden Blick sei-

nes Verwandten unwillkürlich die Augen niederschlug, „es sind arme Leute unter ihnen.“

Die nun gern Millionär werden möchten, ich kann's mir denken!“ unterbrach der Steuermann ihn höflich. „Kennt Ihr sie?“

„Jawohl!“

„Na, dann laßt hören!“ sagte der alte Mann, der sich mit beiden Armen auf den Tisch legte und den Lohndiener erwartungsvoll anblickte. „Ich hab' keine Ahnung, wer die Leute sein könnten.“

Peter Blunt warf einen prüfenden Blick auf den Kellner, der in der anderen Ecke des Zimmers einige Gäste bediente. „Habt Ihr Guren Vetter Heinrich gekannt?“ fragte er leise.

„Nur oberflächlich.“ antwortete der Steuermann, der nun auch seine Stimme dämpfte. „Er war allerdings älter als ich, aber unsere Familie hat nie fest zusammengehalten, jeder fuhr seinen eigenen Kurs.“

„Mag wohl sein, es ist fast in allen Familien so, arme Verwandte werden beiseite geschoben, damit sie nicht lästig fallen. Gure Vetter Heinrich ist längst tot, aber seine Frau lebt noch, sie hat drei Söhne, die nun auch schon erwachsene Kinder haben. Das heißt, zwei von ihnen, der älteste, Kaspar Blunt, lebt in kinderloser Ehe. Er ist Kunstschlosser und verdient eben so viel, daß erständig leben kann, bei ihm wohnt auch die Mutter. Der zweite, Heinrich, ist Schneider, er hätte ebenfalls sein gutes Auskommen, wenn er seine beiden Söhne nicht studieren ließe. Er hat nur diese beiden Kinder; die Sucht, geliebte Herzen aus ihnen zu machen, kostet ihm viel Geld.“

Der Schuster soll bei seinem Leisten bleiben und der Schneider bei seiner Elfe!“ spottete der alte Mann. „Wenn die Leute sich hochmütig über ihren Stand erheben, müssen sie sich auf den Sturz gefaßt machen!“

Der dritte Sohn Gures Veters ist Kommissionär, Lohndiener, wie ich, fuhr Peter Blunt in so gleichgültigem Tone fort, als ob ihn die ganze Geschichte nichts anginge, er hat nur ein Kind, eine Tochter, und daß bei diesen beiden selten ein Stück Fleisch auf den Tisch kommt, werdet Ihr begreifen.“

„Bah, Pflanzenkost soll die gesundeste sein.“ spottete der Steuermann, „wer keine Küstern bezahlen kann, darf auch keine verlangen!“

In den Augen des Lohndieners blühte es auf, aber er be-

zwang den aufwallenden Jorn. „Wenn Ihr damit jeden armen Teufel abspeisen wollt, habt Ihr selbst kein Herz im Leibe!“ sagte er. „Ich kenne den Mann, er plagt sich ehrlich und seine Tochter arbeitet auch, es ist ein saures Brot, was die beiden essen!“

„Ich werde ihn ja kennen lernen!“ brummte der alte Mann. „Ein Unmensch bin ich auch nicht, aber zuvor muß ich doch meine Goldstücke in der Tasche haben. Sind das nun alle Erben?“

„Nein.“ antwortete Peter Blunt, mit der Hand über seine Stirne fahrend, während der Steuermann dem Kellner durch einen Wink befohl, die Krüge noch einmal zu füllen; „es sind ihrer noch zwei vorhanden. Gure Vetter Heinrich hatte zwei Cousinen.“

„Julie und Auguste!“ nickte der Steuermann, ihm in die Rede fallend. „Sie waren auch meine Cousinen, hübsche Mädchen, aber hochmütig.“

„Julie heiratete einen kleinen Fabrikanten, sie sind beide tot; ihr Sohn, der Kommerzienrat Berner Hardeleben ist jetzt ein gemachter Mann, seine große Fabrik könnt Ihr draußen in der Vorstadt sehen. Er hat zwei Kinder, einen Sohn, der bereits verheiratet ist, und eine Tochter.“

„Den brauche ich also nicht zu unterstützen!“

„Nein, aber der fünfte Erbe hätte es um so nötiger. Gure Cousine Auguste wurde die Frau eines abligen Gutsinspektors. Freilich, außer seinem Adel hatte Herr von Steinfeld nichts, also konnte er auch seinem Sohne, der Offizier geworden war, nichts hinterlassen.“

Der Leutnant Viktor von Steinfeld mußte seinen Abschied nehmen, weshalb, das weiß ich nicht, aber es war kein wichtiger Grund; jetzt ist er Agent einer Lebensversicherung für Kinder, und wie es scheint, hat er zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig.“

„Und der reiche Onkel Kommerzienrat tut nichts für ihn?“

fragte der Steuermann lachlos.

„Das weiß ich nicht, Herr von Steinfeld kann doch auch nicht Almosen annehmen!“

„Dann würde ich ihn ja beleidigen, wenn ich ihm eine Unterstützung anbieten wollte!“

129 20

Es wäre keine Unterstützung, wenn Ihr den übrigen Erben einen Teil der Erbschaft abtreten wölltet!“ sagte Peter Blunt, dessen Stimme jetzt härter und eindringlicher klang.

mittat. Das Mi
Beiden streng. Man
Geißler 6 Monate G

Zum

Chemnitz. St
des Bierkrieges, der
nahe schien, kann der
vereinigten Brauereien
Vertreter des Brauer
gemeinschaftlichen Sit
beseigen Gastwirts
Aktionsausschusses felt
durch das die ursprüng
40 Prozent vermind
Konsumenten-Vertrete
Antrag an, nach dem
Reibehaltung ander
schon bestanden, 50
Die Brauereien zeig
kommen weiter; sie
Antrag gänzlich ab
von ihrem juristischen
gemachte Preisbera
Unter diesen Umständen
des Bierkrieges in w
Die jetzt in Leipz
ziger Brauereiverein,
Leipziger Gastwirts
onskomitee der sozial
plogenen Verband
Bierkrieges sind erge
aber auf allen Seiten
trat, dem unerquickl
stand ein Ende zu m
es in absehbarer Zeit
ständigung kommen
Eisenach. Der
Brauereien enormen
drei großen Etappen
Glas Bier 1/2, Bg. 2
betrag im Jahre 19
pro Juli 4190
nur 3000 M. Ber
gegen 1905 rund 1
gaben gebracht hat, f
Monat 300 000 Gl
worden sein; das ma
Glas. Es dürfte da
Bierboykott betroffen

Zeitgemäße

„Alerlei Sommer 1906!“

Der Sommer 1906
gangen — mir wurd
— allmählich Leib u
da ich als Berg und
beiß Verlangen!
Sommer voller Reg
mußten wir uns reg
glücklich rein, — ma
sein — und bringt u
— dann blüht auch
Der Rentier: Ob das
— wenn ich viel G
die ganze Sommer
und August — verdo
find: — Die russisch
Nikolans: Ein Som
die Hitze macht mi
brennt das ganze R
mich ich um jeden

Verh

Roma

Wenn Ihr nur d
bleibt Euch immer n

Der alte Mann la
an dem jede Hoffnun
wandert in dieser G
ten Antwort aus, v
teilen, was mich inter
Seiten umblühend, fo
„Die Gäste lomm
„Spießbürger nat
reden darf! Ich will
Gib's denn hier tein

„Doch.“ erwid
„aber für alte Leute

„Aha! Der Teufel
auf dem Lande bin, r
Ihr ja Lohndiener, d
sollt, ich verlang's

An einem Neben
lassen, der mit dem
beobachtete mit neu
ihre Worte.

Peter Blunt schi
mit seinen Gedanken

Sollte er den alt
nicht, so fand die
die Rede wieder u
naud Blunt durch g
wandten ein genom
diener hoffen, die Fr
wenn er auf dessen T
kam, noch im Laufe
vorzustellen und ihn
teilung aus Herz zu

„Nun?“ fragte i
hatte.

„Ich gehe mit“
wachend.

Univeritäts- Da der Zu- Behandlung schen nichts cheblich ver- anzeige, in ger Körper- verurteilt

nach dem auch für en Stunden s nach Ge- ag und Er- forderlichen Sachfen ins Aatenband"

ate sich vor der frühere erantworten, 1905 der 1903 hat geführt und mehr ge- Verhältnisse ins Aus- Passionen- schaft Aktien- 700 000 halten. Er und der Plan schlüssig er der herunter- soerwaltes 0 000 Mark iakt gegen- 6-9 Proz. 6 Wochen

des Königs er des Kgl. angfeierlich- Breufen bei. Bilanz der städtischen 00 000 Mk. dem dorigen tmann Karl eine mähige sse 45 mit Ertrag des beit armen kommen soll. bei Dres- schiffahrtge- gen Betrieb

des Kreis- schlossen, die hehnten An- in Höhe erhöhtem dem Königl. egen. Die dem Jahre erfammlung Maschinen- Trichter ffiziersdienst während der a Heimwege t gemeinen sprang dem Streit nicht

eden armen m Leibe!" und seine die beiden alte Rann- doch meine Erben?" über seine inner durch ; "es sind hatte zwei ihm in die blische Mäd- beide tot; ist jetzt ein usfen in der der bereits

ttiger. Cuve sinpfektors. feld nichts, worden war, en Abschied kein wech- cherung für tel und zum für ihn?" doch auch eine Unter- 129 20 Abrigen Er- agte Peter cher Klang.

er sprach von sich selbst, wie von einem Fremden. Wenn er auch innerlich wütend auf ihn war. "Run, natürlich," fiel der Bruder ihm in die Rede, "fremd kann's ihn ja nicht, daß er jetzt um die Millionen betrogen wird: Bah auf, es gibt noch ein Unglück," fuhr er mit geheimnisvoller Miene fort, nachdem er hastig seinen Krug ausgetrunken und das Geld dafür auf den Tisch gelegt hatte; "ich sah mich täpeln, wenn der Onkel mit heiler Haut von hier fortkommt!"

"Um Gottes willen!" rief der Kellner erschrocken. "Du glaubst doch nicht, daß sie ihn ermorden werden?" "Wer weiß! Weshalb hat der Lohndiener ihn nicht als seinen Onkel begrüßt? Er wird doch einen Grund dafür gehabt haben! Wenn der alte Mann wieder verschwindet..."

"Ich bitte Dich, Gustav, sprich nicht so frevelhaft! Dem Lohndiener Blunt kann niemand etwas Schlimmes nachsagen, er ist als ein ehrlicher Mann bekannt." "Ehrlich bleibt man so lange, bis man einmal der Versuchung nicht widerstehen kann, dann hat der Teufel einen gleich beim Krug, frag den Staatsanwalt und den Untersuchungsrichter, die werden Dir davon Geschichten erzählen können. Ich kann mich ja irren, aber in meinem Geschäft, wo man mit so vielen Leuten zusammenkommt, lernt man die Menschen kennen. Ich gehe jetzt zum Schneider Blunt, der wird sich nicht wenig wundern."

"Was geht's Dich an!" erwiderte der Kellner unwillig, während sein Bruder den breitrandigen Künstlerhut von der Wand herunterholte. "Er wird Dir keinen Dank für die Nachricht wissen, morgen erfährt er's immer noch früh genug!" "Ich weiß ihm auch keinen Dank dafür, daß er mit mir mit jedem neuen Anzug auch gleich die quittierte Rechnung schickt," spottete der Kellner, indes sein Blick spähend über die Gasse schweifte, "damit hat er mich oft geärgert."

"Er wird das Geld wohl nötig haben!" "Weshalb läßt er seine Herren Söhne studieren, wenn ihm jeder Groschen weh tut, den sie in die Kniepe tragen? Der Schneider muß pumpt können; in der Regel ist er der letzte, der bezahlt wird, und dieser Mann nimmt womöglich die Bezahlung voraus. Ich sag Dir noch nicht gute Nacht, Hermann, nachher komme ich wieder, vielleicht kann ich heute abend noch mit dem Onkel eine Flasche trinken, dann ist der Weg zur Freundschaft gebahnt."

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

Wahrheit! — Major Dreyfus: Gern ruf ich diesem Sommer nach: — Er trönt der Wahrheit Streben, — mein Ehrenschild glänzt hell und rein — wie goldner Sommer Sonnen- schein, — das war der schönste Sommertag — in meinem ganzen Leben! — — Schatz- sekretär Stengel: Der Sommer hat viel einge- bracht — im Norden wie im Süden — er brachte mir das edle Bier, den Raucher, wie den Passagier — und alles kam wie ich ge- dacht — drum bin ich sehr zufrieden! — — Der Reisende: Wenn jemand eine Reise tut — dann kann er was erzählen, — doch leider reist jetzt, o Malheur, — der Mensch am liebsten gar nicht mehr — lockt uns ins Bad die Sommerglut — dann werd' ich künftig fehlen! — — Tuppelstich: Der Sommer war zu tropenheiß — er hat mit seiner Schwüle — mir wenig Hoffnung ein- gesöhnt — ich bin vor Hitze ganz aufgelöst — und stecke mir, wie Jeder weiß — doch nicht so hohe Ziele! — — Freund Ego: Schon südwärts ging der Schwalben Zug, — der Sommer drückt sich weiter, — doch ob er gut war oder schlecht — er macht es niemals Allen recht — drum freu' sich der, dem er genug — des Guten bot! — — Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Ernst Feltner.

Zum Bierkrieg.

Chemnitz. Eine weitere Verschärfung des Bierkrieges, der bereits seinem Ende so nahe schien, kann der neuerliche Beschluß der vereinigten Brauereien nach sich ziehen. Der Vertreter des Brauereiverbandes hatte in einer gemeinschaftlichen Sitzung der Vertreter der biesigen Gastwirtschaften und des Aktionsausschusses selbst ein Angebot gemacht, durch das die ursprüngliche Preisbindung um 40 Prozent vermindert werden sollte. Die Konsumenten-Vertreter nahmen aber einen Antrag an, nach dem die Ermäßigung unter Beibehaltung anderer Vergünstigungen, die schon bestanden, 50 Prozent betragen sollte. Die Brauereien zeigten aber kein Entgegenkommen weiter; sie lehnten nicht nur den Antrag gänzlich ab, sondern zogen auch das von ihrem juristischen Vertreter in jener Sitzung gemachte Preisherabsetzungsangebot zurück. Unter diesen Umständen erscheint das Ende des Bierkrieges in weitere Ferne gerückt.

Die jetzt in Leipzig zwischen dem Leipziger Brauereiverband, den Vorständen der Leipziger Gastwirtschaften und dem Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei gepflogenen Verhandlungen zur Beilegung des Bierkrieges sind ergebnislos verlaufen. Da aber auf allen Seiten das Bestreben hervor- trat, dem unerquicklichen gegenwärtigen Zustand ein Ende zu machen, ist zu hoffen, daß es in absehbarer Zeit doch noch zu einer Verständigung kommen wird.

Eisenach. Der Bierkrieg hat den biesigen Brauereien enormen Schaden gebracht. Die drei großen Etablissements zahlen für jedes Glas Bier 1/4 Pf. Verbrauchsabgabe. Diese betrug im Jahre 1905 pro Juli 4320 Mk., pro August 4030 Mk.; dagegen im Jahre 1906 pro Juli 4190 Mk. und pro August nur 3000 Mk. Wenn nun der August 1906 gegen 1905 rund 1000 Mk. weniger Abgaben gebracht hat, so müssen in diesem einen Monat 300 000 Glas Bier weniger getrunken worden sein; das macht auf den Tag 10 000 Glas. Es dürfte das auch auf andere vom Bierboykott betroffene Plätze zutreffen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Aberlei Stimmen über den Sommer 1906.“ Der Sommer 1906 — ist nun dahingegan- gen — mir wurde unter seinem Strahl — allmählich Leib und Börse „schmal“, — da ich als Berg und Bader — gefühlt mein drei Verlangen! — — Der Landwirt: Ein Sommer voller Mühsal und Fleiß — wie mußten wir uns regen, — die Ernte ist nun glücklich rein, — man muß mit ihr zufrieden sein — und bringt die Ernte guten Preis, — dann blüht auch goldner Segen! — — Der Rentier: Ob das wohl schöne Tage sind — wenn ich viel Geld verliere? — Mir ist die ganze Sommerlust — im Juni, Juli und August — verdorben durch mein Schmerzge- sind: — Die russischen Papiere! — — Jar Nikolaus: Ein Sommer war's so schön und heiß, — ein Sommer voll Gefahren! — Die Hitze macht mich schredensbleich, — es brennt das ganze Russenreich — und doch muß ich um jeden Preis — die alten Rechte

Verhängnisvolle Erbschaft.

Roman von Ewald August König.

Wenn ihr nur die Hälfte von den vierzig Millionen nehmt, bleibt Euch immer noch genug.“ Der alte Mann lachte laut auf, es war ein häßliches Lachen, an dem jede Hoffnung zerfallen mußte. „Ihr seid ja sehr bewandert in dieser Erbschaftsgeschichte,“ wich er einer bestimmten Antwort aus, „vielleicht könnt Ihr mir noch manches mit- teilen, was mich interessiert. Aber nicht hier,“ fuhr er, sich nach allen Seiten umblühend, fort, „hier ist es ja so still wie in einer Kirche.“

„Die Gäste kommen noch!“ „Spießbürger natürlich, bei denen man kein lautes Wort reden darf! Ich will Leben um mich haben, verstanden? Mußt! Gib's denn hier keine Tengel-Tangel?“ „O doch,“ erwiderte Peter Blunt mit nachdenklicher Miene, „aber für alte Leute.“

„Aha! Der Teufel ist alt!“ rief der Steuermann. „Wenn ich auf dem Lande bin, will ich mich amüsieren! Und dafür seid Ihr ja Lohndiener, daß Ihr den Fremden die Wege zeigen sollt, ich verlang's nicht umsonst! He, Kellner, zahlen!“

„In einem Nebenstübchen hatte sich ein junger Herr niederge- lassen, der mit dem Kellner überraschende Ähnlichkeit hatte, er beobachtete mit neugierigen Blicken die beiden und horchte auf ihre Worte.“

Peter Blunt schien ihn nicht zu bemerken, er war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt. „Sollte er den alten Mann noch weiter begleiten? Tat er es nicht, so fand dieser wohl einen anderen Führer, und kam dann die Rede wieder auf die Erbschaftsgeschichte, so konnte Ferdinand Blunt durch geschickte Verwicklungen gegen seine Ver- wandten eingenommen werden. Andererseits durfte der Lohndiener hoffen, die Freundschaft des alten Mannes zu gewinnen, wenn er auf dessen Wünsche einging, vielleicht auch war es ratsam, noch im Laufe dieses Abends sich ihm als Verwandter vorzustellen und ihm noch einmal den Vorschlag der Erbschafts- teilung ans Herz zu legen.“

„Run?“ fragte der Steuermann, als er die Zechen berichtigt hatte. „Ich gehe mit,“ antwortete Blunt, aus seinem Brüten er- wachend.

Aus aller Welt.

Wie lange reicht noch? Einige statistische Daten erregen jedes Jahr wieder einige Bedenken. So sind dem Schoß der Erde im Jahre 1904 wieder 757 201 098 Tonnen Kohle entzogen worden, und wenn es so weiter geht, wird der Erdball bald ausgehöhlt sein. Das Heizmittel der Zukunft ist übrigens das Wasser, das sich in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegen läßt, die bei gemein- schaftlicher Verbrennung Kesselgas mit 5000 Grad Hitzeentwicklung geben. Allerdings ist die elektrische Entwicklung von Kesselgas noch immer teurer als hundert Zentner Kohlen, wenn man die Wirkung eines Zentners erzielen will. — Und auch das Holz wird weniger, und zwar wird es vom Papier ge- fressen! Im gleichen Jahre sind in Tätig- keit gewesen 2780 Papierfabriken, mit 4198 Schweißmaschinen, die 460 000 000 Zentner Papier, vorweg Zeitungspapier, fabrizieren, für einige Milliarden Mark! Auch hier wird der Rohstoff fähigbar sein.

Gläser-Eis. Der große Vossens- gleitker am Mont-Blanc wird jedes Jahr für 100 Franz für Einkaufschachtung ver- schaltet. Der Pächter gewinnt aus ihm 50 000 Kilogramm Eis, das er fast ausnahms- los nach Lyon verschifft. Die Ausbeute geht in einer Höhe von 1200 Meter vor sich. Der Gläserer wird angebohrt und mit Schieß- pulver aufgelappt. Man hat auch schon, wie der „Voss. Jg.“ berichtet wird, mit Dynamit versucht, doch ist dessen Wirkung so furchtbar, daß das Eis ganz zermalmt wird. Ueberdies erscheint es gelblich angelaufen. Das Schießpulver hingegen schleubert riesige Eisblöcke los, diese werden in regelmäßige Würfel geschnitten, auf einer eigens hergerich- teten Schieflbahn bergab befördert und, ehe sie zum Versand kommen, in frischem Berg- wasser gewaschen. Lyon verbraucht im Sommer viel Eis, sodas das Geschäft sich lohnt.

Grausamkeit eines Knaben. Aus New York wird geschrieben: Einen Akt uner-

hörter Grausamkeit hat dort der vierzehn- jährige Burche Robert Gordon begangen. Er knielte seinen zwei Jahre jüngeren Spiel- kameraden und band ihn an einen Baum. Dann schaufelte er eine Grube aus und schleuderte in diese den schwächeren und wech- losen Knaben, der keinen Laut von sich geben konnte. Der jugendliche Verbrecher bedeckte sein Opfer hierauf vollständig mit Erde, so daß der Junge ersticken mußte und bald da- rauf starb.

Der Herausforderer O'Connors an Robl. Die vor einiger Zeit gebrachte Nach- richt von einem Match zwischen O'Connor und dem Weltmeister Robl geht jetzt ihrer Verwirklichung entgegen. Wie wir erfahren, hat O'Connor Robl zu einem Match über 50 km herausgefordert bei einem Einsatz von 5000 Mark. Der Weinbergische Jockey hat diesen Betrag bereits hinterlegt. Bedingun- gen sind, daß Robl hinter Motoren ohne Windchutz fährt, während O'Connor Motoren mit Windchutz benutzen will. Falls Robl die Herausforderung annimmt, soll das Rennen am 28. Oktober auf einer Berliner Bahn zum Austrag kommen.

Der Klemperer als Einjähriger. Für hervorragende Tüchtigkeit in seinem Hand- werk erhielt der Klemperergeselle Espenhahn in Sandersleben in der Provinz Sachsen die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Militärdienst. Er schuf eine Urne von herostragen- der kunstgewerblicher Schönheit.

Die alljährlich zu Maria Geburt statt- findende Wanderung der katholischen Wenden nach dem entfernten Wallfahrtsort Mariaschein in Böhmen zeigte diesmal eine recht schwache Beteiligung. Man zählte etwa 50 bis 60 Teilnehmer.

Eine Massenauspeerrung steht in Köln bevor. Eine dort stattgehabte Generalsver- sammlung des Baugewerbes beschloß für den Mittwoch die Generalauspeerrung aller im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter mit Aus- nahme der unorganisierten und christlich or- ganisierten Tischler, wenn nicht bis dahin die Streikteiligen im Dachdecker- und Glasger- werbe beendet sind. Das Biegl-Syndikat will den Betrieb ebenfalls einstellen.

An einer Tondensfabrik in Tirschen- reuth, einem Städtlein der bairischen Ober- pfalz, befindet sich folgende Inschrift: Wer hier wogelt, wühlt und hegt, wird an die frische Luft geschickt!

Die Millionenwindlerin Humbert ist nach ihrer Freilassung in Paris angekommen. Sie soll nur 10 Francs in der Tasche ge- habt haben und wurde in einem ersten Hotel, wo sie logieren wollte, abgewiesen. Das emporste sie.

Ja sol zwei kleine Beamte treffen sich auf der Straße. „Wie geht's?“ — „Wie soll's gehen, schlecht, sehr schlecht!“ Bei den vielen Steuern weiß man nicht mehr aus und ein! Sogar meine liebe Giarre hat mit der Stengel und Konforten verzelet; der Teufel hole die ganze Bande!“ — „Um Gottes willen! Schreien sie doch nicht so! Sie reden sich ja um Kopf und Kragen!“ — „Aber lieber Kollege, lassen Sie mich doch aussprechen: Der Teufel hole diese ganze Banderollensteuer! Was dachten sie denn?“ (Lustige Blätter.)

Einen neuen Trick, den Eisenbahn- stiskus zu schädigen, hat ein dänischer Vieh- händler erfunden, indem er viermal auf ein

er sprach von sich selbst, wie von einem Fremden. Wenn er auch innerlich wütend auf ihn war. „Run, natürlich,“ fiel der Bruder ihm in die Rede, „fremd kann's ihn ja nicht, daß er jetzt um die Millionen betrogen wird: Bah auf, es gibt noch ein Unglück,“ fuhr er mit geheimnisvoller Miene fort, nachdem er hastig seinen Krug ausgetrunken und das Geld dafür auf den Tisch gelegt hatte; „ich sah mich täpeln, wenn der Onkel mit heiler Haut von hier fortkommt!“

„Um Gottes willen!“ rief der Kellner erschrocken. „Du glaubst doch nicht, daß sie ihn ermorden werden?“ „Wer weiß! Weshalb hat der Lohndiener ihn nicht als seinen Onkel begrüßt? Er wird doch einen Grund dafür gehabt haben! Wenn der alte Mann wieder verschwindet...“

„Ich bitte Dich, Gustav, sprich nicht so frevelhaft! Dem Lohndiener Blunt kann niemand etwas Schlimmes nachsagen, er ist als ein ehrlicher Mann bekannt.“ „Ehrlich bleibt man so lange, bis man einmal der Versuchung nicht widerstehen kann, dann hat der Teufel einen gleich beim Krug, frag den Staatsanwalt und den Untersuchungsrichter, die werden Dir davon Geschichten erzählen können. Ich kann mich ja irren, aber in meinem Geschäft, wo man mit so vielen Leuten zusammenkommt, lernt man die Menschen kennen. Ich gehe jetzt zum Schneider Blunt, der wird sich nicht wenig wundern.“

„Was geht's Dich an!“ erwiderte der Kellner unwillig, wäh- rend sein Bruder den breitrandigen Künstlerhut von der Wand herunterholte. „Er wird Dir keinen Dank für die Nachricht wissen, morgen erfährt er's immer noch früh genug!“

„Ich weiß ihm auch keinen Dank dafür, daß er mit mir mit jedem neuen Anzug auch gleich die quittierte Rechnung schickt,“ spottete der Kellner, indes sein Blick spähend über die Gasse schweifte, „damit hat er mich oft geärgert.“

„Er wird das Geld wohl nötig haben!“ „Weshalb läßt er seine Herren Söhne studieren, wenn ihm jeder Groschen weh tut, den sie in die Kniepe tragen? Der Schneider muß pumpt können; in der Regel ist er der letzte, der bezahlt wird, und dieser Mann nimmt womöglich die Bezahlung voraus. Ich sag Dir noch nicht gute Nacht, Hermann, nachher komme ich wieder, vielleicht kann ich heute abend noch mit dem Onkel eine Flasche trinken, dann ist der Weg zur Freundschaft gebahnt.“

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

129. 20

Der große südafrikanische Buren-Circus

ist eingetroffen und giebt heute Dienstag Abend 8 Uhr auf der Wiesner'schen Wiese an der Grosssteinbergerstr. seine

Eröffnungs-Vorstellung.

Mittwoch, Donnerstag u. Freitag weitere Vorstellungen.

25 Pferde. 40 Personen. 3 große Riesenzelle. Eigene Musikkapelle. Alles Nähere durch Zettel. Die Direktion.

Hohnstädter Pilsener

gutes, reines Getränk!

Kreutzbach Pianinos-Flügel

Erstklassiges Fabrikat. Prämiert mit höchsten Preisen. Langjährige Garantie. Teilzahlungen gestattet, bei Barzahlung hoher Rabatt. Hofpianosortefabrik Julius Kreutzbach. Leipzig Thomasstrasse 22



Viel Geld

können Sie durch den Verkauf unserer **Sturmvogel-Maschinen** verdienen. Vertreter an allen Orten gesucht. Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Zubehörtelle.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel Gebr. Grüttner Berlin-Halensee.

Flechten

stimmende und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzeme, Hautausschläge.

offene Füße

Reinschäden, Heilungswunde, Aderheine, blaue Flecke, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte

gehilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten Bekürten

RINO-SALBE

bei von Gift und Eitem. Eine Mark L. Dankeschreiben geben täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot u. Firma Rich. Schubert & Co. Weisköln.

Flaschenweise man zurück. Waack, Neustadt in H. Markt 20. Hosen- u. Vaser. Terp., Kaugummi, Parfüm, etc. u. Eigen 26. Chrysanth. O. A.

zu haben in den meisten Apotheken.

Zum 1. Okt. od. später freundliche Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Kammer, Küche und Zubehör in Villa Crna Grimaerstr. 172 zu vermieten.

Die Verlobung meiner Tochter Elisabeth mit Herrn Edwin Prator, Stationsvorsteher in Lüdenscheid, beehrt sich ergebenst anzuzeigen Naunhof, den 15. September 1906.

Friedrich Burschberg.

Elisabeth Burschberg
Edwin Prator
Verlobte.

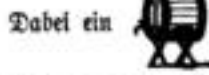
Dresden.

Lüdenscheid.

Königl. Sächs. Militärverein Naunhof u. Umg. Morgen Mittwoch Abend 1/9 Uhr Schloßmühle. Kleine Ueberraffung.

Gesangverein Harmonie.

Donnerstag zur Rückkehr des Herrn Dirigenten Singstunde. Zahlreiches Erscheinen wünscht der Dirigent.



Prima Masthundfleisch,

heute frische Kalbdaunen empfiehlt Paul Schwarze.

Pflaumen

à Zentner 2.50 Mk., verkauft Otto Schirach.

Gelegenheitskauf.

Ein großer Polster Schürzen wieder neu eingetroffen Anna Busch, Gartenstr.

Karpfen

empfiehlt Schlossmühle.

Läuferfleisch

120 bis 140 Pfund schwer, verkauft Otto Schirach.

Kartoffelausgabe

Sonntag, den 23. Septbr. von früh 6 Uhr an, in der Kade (bei der Jägerhütte). K. Wetterlein, Großsteinberg.

Ordentl. Mädchen

für dauernd, oder auch ausbittweise sucht Ratfeller, Naunhof.

Sitzung 1. bis 6. Oktober 1906

Grosse Nürnberger

1 Mk.-Lotterie

13597 Gewinne mit

300000.

Hauptgewinn bar Geld

100000

40000

Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.

Verte und Ute 20 Pfg. Nachhaber 20 Pfg. mehr, verlorer des Gewinnscheins

Heinrich Glaser

Lotteriegesellschaft

Nürnberg.

Geschlagen

werden alle Seifenfabrikate durch den enormen Verbrauch von Grollehs Heublumenseife aus Brünn, denn diese ist aus dem Extrakte von Wald- und Wiesensblumen erzeugt und dient unsern Frauen und Mädchen sowohl z. Pflege der Haut, sowie zu Waschungen des Kopfes und tägl. Reinigung der Zähne mit geradezu angenscheinlich. Erfolge. Als Kinderseife leistet Grollehs Heublumenseife aus Brünn unschätzbare Dienste und wird allen Müttern wärmstens empfohlen. Preis per Stück für mehrere Monate ausreichend 50 Pfg. Vor wertlos. Nachahmungen wird gewarnt. Grollehs Heublumenseife aus Brünn ist in folgenden Verkaufsstellen echt zu haben: Naunhof: bei C. Hoffmann und Wilh. Heilmann, Friseur am Markt.

Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe

Ortsgruppe Naunhof.

Mittwoch, den 19. September abends 1/9 Uhr:

Versammlung (Schloßmühle).

D. B.

Schöner u. beliebter Ausflugsort! Gasthof Kleinsteineberg

Empfehle gezeiten Vereinen und Familien meine geräumigen Lokalitäten mit Gesellschaftssaal. Schöner schattiger Garten. Vorzügliche Speisen u. Getränke. Hochachtungsvoll Wartersteig.

Gasthof Erdmannshain.

Empfehle einem geehrten Publikum meinen schönen idyllisch am Walde und Wiesen gelegenen schattigen Garten. Beliebter Ausflugsort für Sommergäste. Familien, Vereinen und Gesellschaften halte ich meinen schönen Saal sowie Gesellschaftszimmer bestens empfohlen. Gute Küche. — Tadellose Getränke. Aufmerksamste Bedienung. Es ladet ergebenst ein Walter Fritzsche.

Ein paar starke Käufer-Schweine stehen zu verkaufen Gasthof Staudnitz.

1. Etage sofort oder später zu beziehen. Rag Paul.

Tausch.

Rein solides Echausgrundstück mit 2 Häden in Leipzig-Lindenau, Guthaben Mk. 10 000, vertausche ich gegen schuldenfreien Bauplatz oder Feld in Naunhof. Gefl. Offerten unter „Tausch“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Zigarren-Hausarbeiter wollen sich melden unter L. K. 6712 durch Rudolf Woffe, Leipzig.

Gesucht für einzelne Dame elegant möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer mit voller Pension bei feiner Familie. Off. unter A. B. in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Arbeiter

zum Holzzerkleinern werden angenommen. Zu melden heute Dienstag Abend zwischen 8-9 Uhr. M. Herfurth, Holzhandlung, Burgenerstraße.

Die erste Etage

in meinem Hause ist sofort zu vermieten und per 1. Januar 1907 zu beziehen. Reinicke, Bahnhofstraße.

Freundliche Wohnung

bestehend aus Stube, Kammer, Küche, Keller und Zubehör ist waggungshalber am 1. Oktbr. od. später zu vermieten. D. Theil, Gartenstr.

Für Radfahrer!

Mittelbachs Radfahrerkarten nach den neuesten amtlichen Unterlagen des Deutschen Radfahrerbundes entworfen, kauft man in der Buchhandlung von

Günz & Eule, Markt.

Ein gut erhaltenes Damenrad wird zu kaufen gesucht. Off. m. Preis unter „Damenrad“ in d. Exp. d. Bl.

200 deutsche Volkslieder für Piano mit Text Nr. 3 Mk., eleg. geb. 4.50 Mk. Dieselben für Gitarre 4 Mk. dies. für Violine od. Flöte od. Trompete od. Klarinette od. Tenorhorn à Stimme 1 Mk. Zu beziehen durch J. G. Seeling, Dresden-R. Döbergraben 8.

Neuester Füllfederhalter

jede beliebige Feder dabei zu verwenden, Stück 10 Pfg. kauft man in der Buchhandlung von

am Markt Günz & Eule am Markt.

Gericht üb. d. Schlachtviehmarkt

Leipzig, am 17. Septbr. 1906.

Art	Bestimmung	Stückzahl	Preis
Ochsen	vollständig ausgemäst. höchsten Schlachtwert b. zu 6 Jahr.	—	90
	2. junge fleischige, nicht ausgemäst. — ältere ausgemästete	—	86
	3. mäßig genährte junge, gut gemästete Al.	—	79
	4. gering genährte jed. Alters	—	70
Rindern u. Kühe	1. vollständig, ausgemästete Rindern höchsten Schlachtwert bis zu 7 Jahren	—	87
	2. vollständig, ausgemästete Rinde höchsten Schlachtwert bis zu 7 Jahren	—	85
	3. ältere ausgemästete Rinde u. wenig gut entwickelte jüng. Rinde und Rindern	—	78
	4. mäßig genährte Rinde u. Rindern	—	69
	5. gering gen. Rinde u. Rindern	—	60
Schweine	1. vollständig, höchst. Schlachtwert	—	81
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	78
	3. gering genährte	—	70
Lämmer	1. fleischig (Schlammfleisch) und beste Sauglämmer	—	60
	2. mittlere Rast- und gute Sauglämmer	—	56
	3. geringere Sauglämmer	—	50
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe	1. Rastlamm und jüngere Rastlamm	—	44
	2. ältere Rastlamm	—	42
	3. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Rastlamm)	—	38
Schweine	1. vollständig der feinsten Rassen u. deren Kreuzungen im Alter b. zu 1 1/2 Jahren	—	76
	2. fleischig	—	74
	3. gering entwickelte	—	72
	4. Saum und Ober	—	72
	5. ausländische	—	—
	6. kleine	—	—

Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Otto Buschmann

sagen wir Allen, welche uns in diesen schweren Tagen zur Seite standen und uns durch die schönen Blumenpenden erfreuten, unsern innigsten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Vogel in Grimma für die trostreichen Worte am Grabe. Nicht minder herzlich danken wir aber auch der Freiwilligen Feuerwehr und dem Rgl. Sächs. Militärverein Kameradschaft in Naunhof für den schönen Palmenzweig und für das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte. Die vielen Beweise der Teilnahme haben uns überaus wohlgetan.

Naunhof, 18. September 1906.

Die trauernden Hinterbliebenen.

N

Ort Fuchshain

Frei ins Dorf
Frei ins Dorf

Die Raunhofer No.

Nr. 114.

Nach einer Nummer 18 unter

ausgegeben. Naunhof

Woche

bleibt es aus Nachlaß geht er nicht? U

bleibt es bestimmt, Jaren gefallen. S

Karantjosef würde hat der Tod alle

General Trepow ist Ihr plötzlich gestorbe

fach von einer Kran Sie sollte mit ein

hängen, die auf d wurde. Unwahrsch

Daß der Revolution nicht und so wird

Tod auf ihre Kont die offiziell angege

pflegte, während er lebend. Am 3. C

Dependenz, wie de zur Kur erwartet.

Es wird noch öffentliche Tätigkeit chung zu unterziehen

in der russischen Re in deren Geschichte Der Haß seiner F

heillichen Elemente ihm eine vernichten und erst die Zufu

beifigen, ihn gerecht

Er war der S

einem Attentat erla

Polizeimeister Gen

wurde 1855 gebor

zur Erziehung über

er in das Leib-Gard

mit dem er 1877 an

General Gurkos, h

bei Teilsch teilnah

schte er seinen Dien

zu Werde fort. J

für Auszeichnung is

beifördert. Am folg

Ernennung zum h

Ober-Polizeimeister.

ihm für Auszeichn

eines Generalmajors

folgte auch seine O

Ober-Polizeimeisters

gleich bei Beginn de

rücksichtsloses Vorge

Politiker, der ruhig

Wilde am Plage wä

brutal durchgriff.

seinen Kojaken so

Auführer selbst. U

Zuerst der Großfürst

dann der Zar in P

ihn die blutigen Ja

seiner Macht. Kurz

am 24. Januar wu

verneuert der Haupt

und der Stadthaupt

burg wurde aufgeho

gehende Nachtbefugn

Polizeibehörden. Sell

fers des Innern k

im Amt der Mitglied

und der Semstwo

hat und des Souv